



**LANDESTHEATER
NIEDERBAYERN**

LANDSHUT · PASSAU · STRAUBING

APRIL

DIE GESCHICHTE EINER LIEBE

**Oper nach der Novelle von Joseph Roth
von Peter WesenAuer und Stefan Tilch**

URAUFFÜHRUNG



APRIL

DIE GESCHICHTE EINER LIEBE

Oper nach der Novelle von Joseph Roth

Musik von Peter WesenAuer
Libretto von Stefan Tilch

URAUFFÜHRUNG

MUSIKALISCHE LEITUNG

Peter WesenAuer

INSZENIERUNG

Stefan Tilch

CHOREOGRAFIE

Sunny Prasch

BÜHNE & KOSTÜME

Charles Cusick Smith & Philip Ronald Daniels

VIDEO

Florian Rödl

CHOR

R. Florian Daniel

DRAMATURGIE

Swantje Schmidt-Bundschuh

PREMIEREN

PASSAU 20.04.2024 **LANDSHUT** 03.05.2024 **STRAUBING** 23.04.2024

Vorstellungsdauer

90 Minuten

Keine Pause

BESETZUNG

Ich	Martin Mairinger
Ich (alt)	Joachim Vollrath
Anna	Henrike Henoch
Das Mädchen am Fenster	Reinhild Buchmayer
Der Postdirektor / Der Dichter	Edward Leach
Der Briefträger / Der Nachtwächter	Albin Ahl
Der Reisende	Matthias Bein
Der Eisenbahnassistent	Luciano Mercoli
Der Kellner Ignatz	Daniel-Erik Biel
Der Wahnsinnige / Mann auf der Leiter	Julian Stöcklein
Ensemble	Timo Balzli, Daniel-Erik Biel, Luciano Mercoli, Astrid Nowak, Riccarda Schönerstedt, Samantha Senn, Julian Stöcklein, Julia Werbick
Abel (Film)	Stefan Merten
Die schöne Dame (Film)	Katharina Elisabeth Kram
Der Junge mit den Strohhalmen (Film)	Jonathan Kreusch

Niederbayerische Philharmonie

Chor des Landestheaters Niederbayern

Statisterie des Landestheaters Niederbayern

Spielleitung Margit Gilch **Inspizienz** Matthias Dressel **Korrepetition** Kyung A Jung **Regie-**
assistenz Franka Limmer **Regiehospitantz** Matilda Gibbs **Technische Leitung** Michael Rütz
Beleuchtungsmeister Egidius Nigl, Maximilian Pollok **Veranstaltungsmeister** Alexander
Kriegler **Leitung Schneiderei** Heidi Höller **Maske** Maria Hirblinger **Requisite** Regina Stemplinger
Übertitelspiizienz Marita Schöttner, Cornelia Schmaus **Kostüme und Bühnenbild** Werkstätten
des Landestheaters Niederbayern

Uraufführung: 20. April 2024, Stadttheater Passau

IN KÜRZE

Der österreichische Komponist und Dirigent **Peter WesenAuer** studierte u.a. bei Ennio Morricone, Boguslav Schäffer, Michael Gielen und Hans Graf. Seit 1996 ist Peter WesenAuer als freischaffender Dirigent und Komponist tätig und erhielt im selben Jahr den Landeskulturpreis Oberösterreich für sein Musiktheater *Schwarzes Gold*. WesenAuer ist regelmäßig als Gastdirigent bei zahlreichen renommierten Orchestern und Theatern im In- und Ausland tätig (u.a. im Großen Festspielhaus Salzburg, Wiener Konzerthaus, Wiener Musikverein). Seit 2002 ist WesenAuer Chefdirigent der Sinfonietta da Camera Salzburg, ein für seine kreative Programmgestaltung ebenso wie für seine außergewöhnliche Klangkultur von Presse und Publikum gefeiertes Ensemble. Er war außerdem viele Jahre Musikdirektor des Salzkammergut Mozartfestivals und ist seit 2013 Künstlerischer Leiter des Nachfolger-Festivals HallstattClassics. WesenAuer gewann verschiedene 1. Preise bei Kompositionswettbewerben. Sein kompositorisches Schaffen umfasst mehr als 300 Werke, darunter 2 Opern, 4 Symphonien, zahlreiche Bühnenmusiken und kammermusikalische Werke der verschiedensten Besetzungen. Mit dem Landestheater Niederbayern verbindet ihn eine lange Zusammenarbeit. Hier schrieb er Bühnenmusiken für viele Schauspielproduktionen (u.a. zu Stefan Tilchs Bühnenversion von Joseph Roths Roman *Hiob*).

Der gebürtige Passauer **Stefan Tilch** ist seit 2002 Intendant des Landestheaters Niederbayern. Hier hat er zahlreiche Inszenierungen im Schauspiel wie im Musiktheater verantwortet, darunter als niederbayerische Erstaufführungen Richard Wagners *Tristan und Isolde* und *Der Ring des Nibelungen* sowie eine Vielzahl an erfolgreichen Musicalproduktionen. Für die Band I Dolci Signori schrieb und inszenierte er die beiden Italo-Pop-Shows *Azzurro* und *AzzurroDue*.

Joseph Roth und die Novelle *April* Die Wetterlage ist wechselhaft. Prasselnder Regen, pfeifender Wind und strahlender Sonnenschein wechseln einander ab. Mittendrin „Ich“, der Erzähler, der eines Tages in das kleine Städtchen kommt. Er verliebt sich in ein schönes unbekanntes Mädchen, das am Fenster sitzt und in den Himmel schaut. Als er erfährt, dass das Mädchen schwindsüchtig ist und bald sterben wird, beschließt er, die Stadt zu verlassen und nach New York zu gehen.

In der Novelle *April* (1925) lässt Joseph Roth in einer kleinen Stadt eine ganze Welt lebendig werden, bevölkert von verlorenen Gestalten wie Anna, der Mutter eines unehelichen Kindes, dem Postdirektor oder dem Kellner Ignatz. Der Erzähler ist ein Flaneur auf der Durchreise; er trägt eine unstillbare Sehnsucht im Herzen.

Der österreichische Schriftsteller Joseph Roth gehört zu den wichtigsten deutschsprachigen Erzählern des 20. Jahrhunderts; berühmt wurde er mit seinen Romanen *Hiob* und *Radetzkymarsch*, in denen er die untergehenden Welten des Ostjudentums und der Habsburger Monarchie schilderte. Geboren 1894 als Sohn galizischer Juden in Brody, einer Stadt am äußersten Rande des Habsburgerreiches in der heutigen Ukraine gelegen, führte ihn sein Weg als Schriftsteller und Journalist über Lwiw, Wien und Berlin nach Paris, wo er am 27. Mai 1939 starb.

INHALT

I. *Eine Aprilnacht.* Ich kommt im lächerlichen Städtchen an. Am Bahnhof besteigt Ich eine Droschke. Auf der Fahrt überholt Ich alle wackelnden Hutschachteln und schwankenden Koffer mit den daran hängenden Menschen. Ich beobachtet eine Mutter, die ihr Kind in einem Fasseimer wäscht, einen Mann, der sich von einem Jungen den Stiefel ausziehen lässt und eine alte Frau mit Besen. Vor dem Hotel angekommen, sieht Ich weitere Leute durch die Regennacht tanzen: Den Nachtwächter, ein Straßenmädchen, den Betrunkenen, einen Wahnsinnigen und den Dichter.

„*Sie waren glücklich oder unglücklich, keineswegs gleichgültig oder zufällig.*“

Im Speisesaal des Hotels. Ich lerne Anna kennen, die die Krüge der Gäste auffüllt.

„*Sie sind? - Das Fräulein Anna. Und Sie?*“

Auf Annas Zimmer. Anna hat ihr Kind in Böhmen zurückgelassen. Der verheiratete Vater des Kindes ist Ingenieur. „*Ich mag Ingenieure dieser Art nicht und liebte Anna.*“

Im Städtchen. Anna und Ich begegnen auf ihrem Spaziergang dem humpelnden Briefträger, dem Mann auf der Doppelleiter und dem Tuchwarenhändler, der ein Kino gegründet hat. Sie treten zum steinernen Bischof, dem Gründer der Stadt, an dem die Leute grußlos vorübergehen.

„*Jetzt ist Frühling. Ich mag in solcher Jahreszeit keine Bischöfe und keine Gründer.*“

Im Park. Mädchen wandern scheinbar ziellos umher, Burschen sitzen auf Bänken. Anna lacht. „*Es ist nicht gut, Anna, über die Liebe zu lachen.*“

In der Schankstube. Der Reisende bestellt Bier. Er sieht aus wie der Ingenieur. Anna bricht weinend zusammen. „*Das Bier passte nicht zu seinem Gesicht, er hätte Wein trinken müssen.*“

II. *Im Park.* Der Eisenbahnassistent stolziert in langsamen und kleinen Schritten zum Dienst. Er ist sommersprossig, unglaublich lang und gerade. „*Ich hasse ihn.*“

Ich erzählt Anna die Geschichte von seinem Freund Abel, der auf einem Ozeandampfer nach New York fuhr. Auf dem Schiff sah er zum ersten Mal eine schöne Frau. Als er am Hafen von New York die schöne Frau aus den Augen verlor, kehrte er mit dem Schiff nach Europa zurück.

„*Nie wird der Eisenbahnassistent einer Frau wegen aus New York fortlaufen.*“

Im Kaffeehaus. Ignatz, der Kellner, hat Tag und Nacht Dienst. Er wäre lieber Politiker und ist unzufrieden. Jeden Morgen um 8 Uhr kommt der Postdirektor und reißt einen Zettel vom Wandkalendar ab. Er achtet darauf, dass jeder Tag seinen Namen und seine Nummer hat.

„*Ich liebe den Postdirektor!*“

Auf der Straße unter der Postdirektion. Ein wunderschönes Mädchen sitzt am Fenster und sieht in den Himmel. „*Sie ist die Frau meines Lebens. Ich will sie nicht verlieren wie Abel, mein Freund.*“

Ich fährt in die große Stadt, um sich selbst Geld zu schicken und schreibt seinen Namen verkehrt. Der Briefträger ist aufgeregt, weil er seit zwei Jahren keine Geldsendung mehr überbracht hat.

In der Postdirektion. Für den Postdirektor steht außer Zweifel, dass Ich der rechtmäßige Empfänger ist und übergibt ihm das Couvert. Von dem Mädchen am Fenster keine Spur.

„Doch niemals bin ich imstande, die geeigneten Augenblicke auszunützen.“

Ich will abreisen. Anna sagt ihm, dass das Mädchen am Fenster krank sei.

„Schwindsüchtig, lahm. Sie wird bald sterben.“

Am Bahnhof. Anna begleitet Ich zur Bahn. Der Reisende kommt vorbei. Anna fleht Ich an, nicht zu fahren. Ich zieht Anna fort vom Bahnhof zurück in die Stadt.

Traumsequenz. Ich und das sterbende Mädchen.
„Seitdem ich wusste, dass sie bald tot sein würde, fühlte ich mich sicher in meiner Macht über sie.“

III. Im Kaffeehaus. Der Reisende reißt das Datum des Wandkalenders herunter. Ich hebt den 27. Mai auf und bringt ihn wieder am Wandkalender an. Der Postdirektor enthüllt den neuen Tag.

„Am 28. Mai weiß man bereits, was man will.“

Ich träumt von einem großen Hafen und einer großen Stadt.

„Als ich wach war, wunderte ich mich, dass ich eigentlich nicht mehr Teil der Stadt war, sondern gänzlich losgelöst von ihr und lächerlicher Bewohner eines lächerlichen Städtchens.“

Am Bahnhof. Ich setzt sich in den Zug. Als Ich aus dem Fenster schaut, sieht Ich hinter dem Eisenbahnassistenten das schöne Mädchen laufen. Sie ist weder lahm noch schwindsüchtig. Offenbar ist sie die Braut des Eisenbahnassistenten. Ich fährt nach New York.

„Das Leben ist sehr wichtig!“

„EINE METAPHER FÜR JUGEND“

Stefan Tilch & Peter WesenAuer im Gespräch

Wie seid ihr auf die Idee gekommen, ausgerechnet die Novelle *April* von Joseph Roth zur Vorlage einer Oper zu nehmen?

ST Ich habe diese kleine Geschichte innerhalb des Gesamtwerks von Roth immer als ein ganz besonderes Juwel gesehen. Dieser flirrende Ton, der Witz, die Empathie – das wollte ich irgendwie mit der Welt teilen. Ich hatte immer das Gefühl, daraus muss man etwas machen. Nachdem Peter WesenAuer und ich bereits vor einigen Jahren gemeinsam den Roman *Hiob* als Schauspielproduktion mit Live-Musik auf die Bühne gebracht haben, war es für mich naheliegend, ihm einmal die Novelle zu zeigen. Wir haben dann schnell gemerkt, dass eine Oper die geeignete Form ist – ein Musiktheater, das bildliche, kinematographische, tänzerische und schauspielerische Elemente aufnimmt, um den flirrenden April in all seinen Aspekten einzufangen.

Der Name eines Monats als Titel einer Oper. Wofür steht der April?

ST Joseph Roth beschreibt auf so berührende und intensive Weise den Frühling als große Metapher für die Jugend, für den Anbruch von etwas Neuem, Unbekanntem. Im April ist man ohne Orientierung, das Herz ist instabil, und wie die Launen des Aprilwetters flattert man umher, es zieht einen hierhin und dorthin. Genau diese Stimmung versuchen wir in der Oper einzufangen, dieses Schwebende und Leichte. Im Sekundentakt geht es von Sonne zu Regen, von Kälte zu Wärme. Alles ist im Fluss. Im April weiß man noch nicht, wer man ist. Am 28. Mai hingegen muss der Weg klar sein.

Was mich schon beim ersten Lesen von *April* besonders berührte, war, dass da plötzlich jemand

das Kalenderblatt des 27. Mai abreißt – das ist ein ganz zentrales Datum in der Novelle. Es ist der Moment, in dem Ich versteht, dass er gehen muss. Er muss eine Entscheidung treffen, eine andere Perspektive einnehmen, ein anderes Leben führen, die Stadt verlassen. Der 27. Mai sollte 14 Jahre nach dem Erscheinen der Novelle der Todestag von Joseph Roth werden – das fand ich immer irgendwie ungeheuerlich. Unser aller Leben spielt sich ja zwischen zwei Jahreszahlen ab: Wir haben einen Geburtstag, den wir kennen und feiern, und wir haben einen Todestag, den wir eben nicht kennen.

Wie wurde aus der Novelle ein Libretto?

ST Erstmal habe ich die Dialoge aus der Novelle herausgeschrieben, das sind allerdings nur ein paar Zeilen. Dann ist da bereits sehr viel Musik im Text vorhanden. Roth gibt uns Klänge, Bilder, Tänze vor. Wenn er etwa beschreibt, wie die Kellnerin Anna von den Gästen gerufen wird, indem diese mit den Zinndeckeln ihrer Weinkrüge Klopfgeräusche machen: Anna läuft hin und her, um den Gästen nachzuschenken – und plötzlich war klar, dass das ein kleiner Tanz ist. Daraus wurde dann das Krugdeckelballett mit 6 rhythmisch genau auskomponierten Krugdeckeln, sehr perkussiv, wie ein kleines Schlagwerk. Oder im Park, wenn die Liebe in der Stadt erblüht, dann steht da bereits bei Roth eine Choreografie. Eine zentrale Stelle ist die Geschichte von Abel, die Ich Anna erzählt, und da kam mir die Idee, dass man diese Zwanziger-Jahre-Atmosphäre in einen Stummfilm überführen könnte. Peter WesenAuer war von Anfang an dabei und hat mir verschiedene Musikbeispiele geschickt. Es waren erste Ideen, wie was klingen könnte in dem

Städtchen. Das hat mich wiederum inspiriert, weil ich so sehen konnte, was für Regenschauer, Sonnenstrahlen, Duette und Situationen da entstehen können, und so ist die Oper in einem sehr organischen Fluss quasi von allein entstanden.

Wie darf man sich den kompositorischen Schaffensprozess vorstellen?

PW Ich bin tatsächlich einer jener Komponisten, die nur komponieren, wenn sie müssen! Ich gehe nicht durch den Wald und habe plötzliche eine Eingebung. Als Stefan mir den Text schickte, wusste ich sofort, das funktioniert gut als Oper. Dieses Gefühl habe ich nicht oft. Ich habe dann begonnen, was mir einfiel, aufzuschreiben. Für einen Komponisten ist das heute wunderbar, denn man schreibt das einfach in den Computer hinein – das ist dann zwar noch nicht wirklich schön, aber so konnte ich Stefan meine Ideen sofort zuschicken und er hatte eine ungefähre Vorstellung von der Musik. Wir mussten uns nie treffen, damit ich ihm auf dem Klavier vorspiele, sondern ich habe ihm Soundfiles geschickt. So haben wir uns gegenseitig unentwegt inspiriert. Ich habe ihm ein paar Takte Musik geschickt, er hat mir eine Zeile des Librettos geschickt und so ging das hin und her. Stefan und ich ticken zum Glück ganz ähnlich. Wenn wir einmal von etwas begeistert sind, dann interessiert uns rundherum nichts anderes mehr. Wir waren doppelt so schnell fertig, wie wir ursprünglich angedacht hatten. Am 27. Mai 2022 bekam ich von Stefan die erste Mail und Anfang August war bereits die erste Fassung fertig. Ich habe mich hingesezt, es ging los und es hörte nie mehr auf. Mein größtes Problem war, dass mir viel zu viel eingefallen ist. Die erste Fassung war eine gute Stunde zu lang. Ja, und was macht man dann mit diesen vielen Noten, wohin damit? Schließlich haben wir alles zusammengekürzt und ich glaube jetzt sagen zu können, in meinem Leben künstlerisch noch nie so glücklich gewesen zu sein wie bei *April*!

Text und Musik sind stilistisch sehr vielfältig: Das dadaistisch anmutende „Blabla“ und „Hihi“ der Hutschachteln und Koffer, der humpelnde und stotternde Briefträger, der Tango des Postdirektors, die Kaffeehausmusik von Ignatz, die Vokalisieren des Mädchens, die Abel-Arie, die dramatische Auseinandersetzung zwischen Anna und Ich – jede Szene hat ihre ganz eigene Atmosphäre und doch meint man einen bestimmten Grundklang herauszuhören. Klingt so der April?

PW Es ist das Aprilwetter, das den Ton angibt und in vielen verschiedenen Farben aufleuchtet. Ich glaube, dass der Gesamtsound der Oper einer ist, bei dem das Publikum am Ende nicht erleichtert sein muss, dass es endlich aus ist, sondern es vielleicht sogar schade findet, dass dieser Rausch schon vorbei ist. Bei vielem habe ich mich an dem orientiert, was Stefan vorschwebte: Als zum Beispiel klar war, dass die Abel-Geschichte ein Film wird, habe ich eine Filmmusik geschrieben, die ganz nah am Kitsch vorbeischrämmt. Mir persönlich macht das nichts aus. Der Kritiker, der auf Neue Musik fixiert ist, wird das vielleicht nicht gutheißen, aber das Publikum hoffentlich schon! Ich glaube sagen zu können, dass es „schöne“ Musik ist. Es gibt auch Sequenzen, die sind ein bisschen quirliger und verrückter, aber insgesamt ist es eine Musik, die man gerne anhören soll.

Wie kam es zu der Idee, den Ich-Erzähler aufzuspalten in ein Erzähler-Ich und ein Sänger-Ich?

ST Roth lässt in seiner Novelle einen Ich-Erzähler die Ereignisse dieses Aprils aus seiner Jugend rückblickend lebendig werden. Das erwachsene, alte Ich schaut dabei auf sein junges Ich. Er sieht, was ihn als Jugendlichen umgetrieben hat. Die erste Kunstform, die ich in der Novelle gespürt habe, war die Schauspielkunst, einfach, weil

es ein so phantastischer Text ist. Ich wollte den echten Joseph Roth, also den Originaltext, durch einen Schauspieler präsentieren. So hat sich recht schnell die Aufspaltung ergeben – in einen Schauspieler, der aus der Rückschau erzählt und einen Jugendlichen, der noch mitten drinsteckt und in den Kleinigkeiten des Lebens versinkt. Er ist Strohalm im Strom des Geschehens, schwimmend und fortgerissen.

Der Untertitel des Stücks lautet „Die Geschichte einer Liebe.“ Ich geht zunächst mit Anna eine Beziehung ein, dann verliebt er sich in eine schöne Unbekannte. Wofür stehen die beiden Frauen?

ST Ich kommt in das kleine Städtchen und trifft haufenweise Leute, die alle rückwärtsgewandt leben. Sie klammern sich an die Vergangenheit. Der Briefträger, der sich stets an dem Tag betrinkt, an dem sein Sohn Selbstmord beging, Ignatz, der Kellner, der lieber Politiker geworden wäre, der Postdirektor, der jeden Tag pünktlich das Kalenderblatt des vergangenen Tages herunterreißt. Es sind Dutzende von Miniaturen, die dieses Dorf zeichnen und die sich mehr oder weniger aufgegeben haben. Bei Anna ist das besonders ausgeprägt. Sie hat ein Kind, das nicht bei ihr ist. Sie liebt den Ingenieur, weiß aber, dass sie nie wieder mit ihm zusammenkommen wird. Jetzt hat sie den Ich, der ins Dorf kommt, und für einen Moment klammert sie sich an ihn, rutscht aber immer wieder weg, in ihre Melancholie und Traurigkeit.

Ich ist ein jugendlicher Beobachter, der sich das alles anschaut. Er verhält sich zu den Leuten – die einen mag er, die anderen mag er nicht. Bis zu dem Tag, als er dieses Mädchen am Fenster sieht. Das ist die schönste Frau, die er jemals gesehen hat. Das Mädchen hat von mir keinen Text bekommen, sie singt nur Vokalisieren auf „ah“ und das bei Sonne und bei Regen. Ich verliebt sich rückhaltlos in das Mädchen. Doch ist sie jemand,

den es gar nicht gibt. Das Mädchen ist Ausdruck einer Sehnsucht im Ich. Anna ist die Erdige, die Bodenständige, die Liebevollste, die Sich-Opfernde und Eifersüchtige. Das Mädchen am Fenster berührt den Boden nicht, sie ist die Ätherische, die reine Projektionsfläche.

Was unterscheidet Abel, den Freund von Ich, von dem Eisenbahnassistenten?

ST Abel ist wie Ich ein Mensch mit großen romantischen Idealen, der eine Sehnsucht im Herzen trägt. In der klassischen Oper wäre der Eisenbahnassistent der Bösewicht, der Gegenspieler zum Ich. Es ist eine jener Figuren, die Ich absolut nicht ausstehen kann. Der Eisenbahnassistent steht für den spießigen Kleinbürger, der akkurat und korrekt ist, und der seinen ganzen Ehrgeiz darauf richtet, Stationsvorsteher zu werden. Eine andere Sehnsucht kennt er nicht. Nie würde er einer Frau wegen aus New York weggehen.

Wenn das lächerliche Städtchen sich zu Beginn auftut, heißt es im Libretto: „Es sind wohl die mittelspäten Zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts. Das Städtchen ist bestimmt in Mitteleuropa, irgendwo in Süddeutschland, Frankreich, Oberitalien oder Tschechien, am wahrscheinlichsten vielleicht in Österreich.“ Neben dem nicht genau verorteten Städtchen gibt es die sehr konkrete Metropole New York. Wofür stehen diese beiden Gegensätze?

ST Das Städtchen liegt irgendwo in Zentraleuropa, es ist nicht die große Welt, aber es ist jetzt auch kein Kuhdorf. Einige Szenen für unseren Film haben wir in den Gassen von Passau gedreht und ich hatte dabei das Gefühl, dass die Geschichte gut hierher passt. New York steht für das große Leben jenseits der Kleinstadt, für die moderne Welt, die Maschinen, die Zukunft, eben für das Andere, es ist ein Sehnsuchtsort.









„DIE GANZE OPER IST ERSTMAL EIN SCHERZO“

Aus dem (elektronischen) Briefwechsel zur Oper *April*

Stefan Tilch, 27. 05. 2022 11:46

Du, Wesi, hier wär jetzt mal diese Joseph Roth-Novelle, die mich so fasziniert – sie heißt *April* und ohne so recht zu wissen, wohin damit, schick ich sie Dir mal jetzt, bevor die Jahreszeit allzu weit über diesen Monat dahingeht... Sie ist KURZ!!!

Ich liebe diesen kleinen, verrückten, witzigen, poetischen, flirrenden Rausch. Eigentlich war das der Film, den ich letztes Jahr gern gedreht hätte – nur dass die Zeit drängte und der *Bolwieser* eben schon bearbeitet und fertig auf dem Tisch lag, während mein neuerlicher Roth-Approach nur ein vager Vorsatz war. Jetzt denk ich: noch ein Film wär natürlich duftete, nur dass wir damit – und v.a. auch mit seinen Vertriebswegen – nicht den Hauch einer Erfahrung haben. Eine Schauspiel-Bühnenversion scheint mir zu prosaisch. Bleibt – ich hab's schon angedeutet – die Oper: das Ding schreit irgendwie nach DEINER Musik. Keine Ahnung. Vielleicht auch „Musiktheater mit Tanz“ oder die symphonische Dichtung mit Erzähler oder das Ballett... Lies es einfach mal. Dann fällt Dir sofort Musik ein und Du siehst Bilder und kannst das mit mir teilen, und dann wissen wir bald, was der Text von uns will...

Sehr liebe Grüße

Der Stefan

Peter WesenAuer, 27. 05. 2022 15:59

Lieber Stefan!

Was für ein Text und was für eine Geschichte!!!! Danke! Mein Bleistift kann es kaum erwarten, all das, was mir spontan in meinem Komponierhirn herumdonnert, aufs Papier zu bringen! Wir sollten uns demnächst treffen und uns gegenseitig anfeuern, es zur Opera zu formen!

Die allerbesten Grüße für Dich

Wesi

ST, 03. 06. 2022 11:25

Aaaaaalso. Dann eine Oper. Ziele auf Premiere ca. im April 24. Okay?

Also wenn sich mir ein Libretto formt. Dialog hat's ja noch weniger als *Hiob*, Handlung eigentlich auch nicht. Ich versuch jetzt mal in den Ferien, eine Mischform vorzulegen: da ein Ballettchen, da ein kleiner Chor, da ein Film, da eine Arie, sowas halt. Mir würd's elend helfen, wenn Du VORAB und unabhängig von allem Libretto, nur inspiriert von der puren Novelle schon ein paar kleine Klangbeispiele in den Raum stellen könntest. Du liest Text und hörst Musik, ich hör Musik und seh Bilder (und schreib die dann als Text).

Sehr liebe Grüße

Stefan

PW, 08. 06. 2022 14:12

Lieber Stefan, ich eröffne das *April*-Sketchbook! Ich werde da regelmäßig kleine Stücke, inspiriert durch die Novelle, hineinstellen. Es wird auch schlechtes Zeug, das wir mit Sicherheit sehr schnell wieder wegwerfen; Motive oder Leitmotive, die wir dann wirklich verwenden, einiges worüber man diskutieren kann, Kurzes, Langes oder aber vielleicht auch nur ein einziger Akkord etc. dabei sein! Ganz lieben Gruß und hoffentlich bis bald Wesi
APRIL_Sketchbook_WAV

ST, 10. 06. 2022 12:57

Da hat aber mal wieder einer auf Anhieb einen Ton erwischt!!!
Tausend Dank – extrem inspirierend!!! Sehr richtiger Instinkt, nicht zu tonal zu werden (weil wir das in einer modernen Oper nicht wirklich dürfen). Solltest Du weiterspielen in Deinem Sketchbook, würd ich mir noch folgende drei Stücke wünschen:
- Thema Anna
- Thema Das Mädchen am Fenster
- Tanz der brünftigen Mädchen im Park
(die dürfen alle drei natürlich wieder tonaler sein)
Schreib bitte keinesfalls jetzt Zeile für Zeile nach der Novelle weiter! Sonst haben wir ruckizucki doch ein Ballett/Filmmusik/symphonische Dichtung. Und pressiert natürlich nix!

PW, 10. 06. 2022 13:25

Freut mich sehr, wenn ich in der richtigen Spur bin!!
Die nächsten Skizzen kommen nächste Woche, wenn ich wieder im Komponierturm weile! Zeile für Zeile mach ich nicht...ich lese es nur immer wieder, und wenn was kommt, schreib ich's einfach auf und mach dann eine Computereinspielung. Die Instrumentationen sind immer nur schnell gemacht und natürlich auch nur ein Entwurf...das wird am Ende alles ordentlicher! Macht wahnsinnigen Spaß!!! Vor allem immer mit dem Gedanken, dass es eine Oper wird!!!!

ST, 12. 06. 2022 22:00

Erste Note: Vergiss bei nix, was du skizzierst: die ganze Oper ist erstmal ein Scherzo! April! Es flattert und glitzert und tanzt und strahlt und es regnet und die Sonne strahlt und die Jugend lacht und keiner kennt sich aus. Alles Schwere und Ernste und Bedrohliche liegt darunter. Es stört, klingt auf, bricht heraus. Aber das Scherzo bleibt Scherzo...
(PS: was mich an der Novelle seit je so flashte - Roth schreibt vom 28. Mai als dem Tag des letzten Aufbruchs. Jahre später war der 27. Mai sein eigener Todestag...)

PW, 12. 06. 2022 22:20

Alles klar!Ich bin jetzt noch etwas düster in meinen Skizzen, aber es wird kommen, das Flirren und Glitzern! Das mit dem 28./27. klingt sehr nach einer unbewussten Ahnung, aber der Roth war ja auch ein ganz besonderer!

ST, 20. 06. 2022 18:19

Lieber Wesi, sketch Du nur weiter, stoppt Dich eh nix, gut so.

Ich LIEBE die Cafehausmusik! Ein fabelhafter Grundsound für so vieles. Ich liebe das Idiom, das Zeitkolorit und diese slightly distorted Tonalität. Annas Kind ist wundervolle Musik, inhaltlich komplett überraschend: dieses Kind glänzt in der Novelle ja durch die totale Abwesenheit! (Während andere in Fässern stecken und Stiefel ausziehen...) Auch beim Ingenieur weiß ich nicht, ob er wirklich kommt (oder nur sein Spiegel, der Reisende). Aber: ich weiß ja noch GAR NIX, also sketch Du nur weiter. Liebe Grüße Stefan

PW, 20. 06. 2022 18:26

Ich sketche einfach so dahin...es ist auch völlig egal, ob die eine oder andere Figur am Ende dann kommt oder nicht...alles nur mal so dahingeschrieben, weil's halt einfach unendlich Spaß macht... alles andere bleibt liegen; aber so ist das! Ganz lieben Gruß Wesi

ST, 22. 06. 2022 09:55

Dankesehr. Ich liebe die „drei Wetter“: ist alles April, und flirtet jetzt in der genau richtigen Helligkeit. „Sehnsucht nach NY“ höre ich allerdings als „Regentag in Harlem“. Der Verlust ist auch zu witzig. Stand heute (sehr ulkig, ohne noch angefangen zu haben) wird Abel ein s-w-Film, sein Thema ist ZENTRAL. Ich rieche sehr große Spätstummfilmmusik (vgl. Honegger, oder noch näher, weil wirklich mitten in NY, Gershwin), alle Mittel für die Beschreibung seiner riesigen romantischen Sehnsucht und alle Verzweiflung über den Verlust. Wirst alles sehen, wenn's mal dereinst eine Art Buch geben wird... lg Stefan

PW, 22. 06. 2022 10: Dreiwetter-Taft. Ja, das NY-Thema ist eher was für Mike Hammer [...] Ich schreib immer so noch vor mich hin... zur Zeit stehe ich mit Anna am Bahnhof herum... Hab mal eine Bahnhofsmusik ins Sketchbook getan...glaube aber, dass das viel zu viel Wirbel ist...ist ja ein kleiner Bahnhof...auf meinem sind noch zu viele hektische Touristen und Pendler unterwegs... war ja vor dem 9-Euro-Ticket.

ST, 14.11. 2022 12:18

Hier laufen Planungen für die nächste Saison, inklusive Besetzung. Anna wirkt wie eierlegende Wollmilchsau: irre Höhe, irrer Peng oben und unten, Koloraturen und jede Menge Mittellage bei auch zarter Lyrik. Wir glauben, wir kennen sie.

PW, 23. 01. 2023 12:23

[...] Ich komme immer mehr drauf, dass der „Ich“ nach einem Tenor-Artisten verlangt. Also einen echten lyrischen Wunderknaben der neben Anna bestehen kann. Einen mit Kraft, der nicht gleich nach den ersten Takten zusammenbricht, wenn er über das Orchester kommen soll aber nicht schreit und man den gesamten Abend das Gefühl hat, es ist immens anstrengend, was der da zu leisten hat. Kurz: Sanfte und doch kräftige Höhe, Beweglichkeit, rhythmisch begabt und natürlich darstellerisch nicht zu überbieten.

ANKUNFT IM LÄCHERLICHEN STÄDTCHEN

aus der Novelle *April* von Joseph Roth

Die Aprilnacht, in der ich ankam, war wolken-schwer und regenschwanger. Die silbernen Schattenrisse der Stadt strebten aus losen Nebel zart, kühn, fast singend gegen den Himmel. Fein und dünn gelenkig kletterte ein gotisches Türmchen in die Wolken. Die dottergelbe Scheibe der erleuchteten Rathausuhr hing wie an einem unsichtbaren Seil in der Luft. Um den Bahnhof herum roch es süß und trocken nach Steinkohle, Jasmin und atmenden Wiesen. [...]

Ich stieg in die Droschke und überholte auf der Landstraße alle wackelnden Hutschachteln und schwankenden Koffer mit den daran hängenden Menschen. Ich hörte, was die Leute einander sagten, und fühlte die Armut ihrer Schicksale, die Kleinheit ihres Erlebens, die Enge und Gewichtlosigkeit ihrer Schmerzen. Über die Felder zu beiden Seiten der Straße ergoss sich Nebel wie geschmolzenes Blei und täuschte Meer und Grenzenlosigkeit vor. Deshalb waren die Hutschachteln, die Menschen, die Reden, die Droschke so gering und lächerlich. Ich glaubte wirklich an das Meer zu beiden Seiten und wunderte mich über seine Stille. Es ist vielleicht gestorben, dachte ich. Der Schornstein einer Fabrik, der plötzlich neben einem weißen Häuserwinkel aufstieg, beängstigend trotz seiner Schlankheit, sah aus wie ein erloschener Leuchtturm.

Zufällige Menschen lagerten am Wegesrand: Vorhuten der Stadt. Sie waren zutraulich und aufrichtig, ich konnte sehen was in ihnen vorging: Eine Mutter wusch ihr Kind in einem Faßeimer. Das Gefäß trug einen grausamen Blechgürtel, und das Kind schrie. Ein Mann saß in seinem Bett und ließ sich von einem Jungen einen Stiefel ausziehen. Der Junge hatte ein

rotes, angestrengt-aufgedunsenes Gesicht, und der Stiefel war schmutzig. Eine alte Frau kehrte mit einem Besen auf den Dielen der Stube herum, und ich ahnte ihre nächste Tätigkeit; sie würde jetzt das blau-rote Tischtuch zusammen-raffen, zum Fenster oder zur Tür gehen und die Speisereste in den kleinen Garten schütten. Ich hatte Mitleid mit dem Kind im Faßeimer, dem stiefelziehenden Jungen, den Speiseresten. [...] Ich liebte besonders Strohhalme. Von allen Dingen waren sie am meisten lebendig. Manchmal, wenn es regnete, sah ich zum Fenster hinaus. Auf den Wellen einer der unzähligen Regenbächlein schwamm, tänzelte, drehte sich kokett und unbekümmert ein Strohhälmchen und ahnte nichts von dem Kanalschacht, dem es zutrieb, in dem es verschwinden würde. Ich rannte auf die Straße, der Regen war schwer und wütend, er peitschte mich, aber ich lief den Strohalm retten und erreichte ihn knapp vor dem Kanalgitter.

Viele Leute sah ich in der Nacht. In dieser Stadt gingen die Menschen vielleicht so spät schlafen, oder war es der April und die Erwartung, die in der Luft lag, daß alles Lebende wach bleiben mußte? Alle, die mir entgegenkamen, hatten irgendeine Bedeutung. Sie trugen Schicksale, waren selbst Schicksale; sie waren glücklich oder unglücklich, keineswegs gleichgültig oder zufällig; oder sie waren zumindest betrunken. In kleinen Städten sind nachts keine zufälligen Menschen auf der Straße. Nur Liebhaber oder Straßenmädchen oder Nachtwächter oder Wahnsinnige oder Dichter. Die Zufälligen und Gleichgültigen sind sicher zu Hause.

In der Mitte des Marktplatzes stand der Gründer der Stadt, ein steinerner Bischof, als gäbe er

acht. So mittendrin ist er und so wichtig. Ich glaube, die Leute hielten ihn für tot und erledigt. Ich wusste schon am nächsten Morgen ein paar Geschichten. Ich wußte, daß der Briefträger erst seit einigen Tagen lahm sei. Er trank selten, zweimal im Jahr: an seinem Geburtstag, das war der 15. April, und am Todestag seines Sohnes, der in der großen Stadt durch Selbstmord geendet hatte. Der Rausch war nachhaltig, und der Briefträger taumelte drei Tage zwischen den Mauern des Städtchens herum, ehe er nüchtern wurde. An diesen drei Tagen bekamen die Leute dieser Stadt keinen Brief. Vor einer Woche, am 15. April, war der Briefträger in seinem Rausch gestürzt.

ANNA

In dem Hotel, in dem ich schlief, roch es nach Naphthalin, Moschus und alten Kränzen. Der große Speisesaal hinter dem Schankladen war niedrig, die Decke gewölbt, und die Wände trugen viereckige, braunhölzerne Pflästerchen mit Sprüchen. Anna, das Mädchen, stützte den rechten Arm auf das Fensterbrett und gab acht, daß die Krüge nicht leer wurden. Sie wurden nie leer. Denn die Leute tranken hier nicht sehr viel Wein und klapperten mit den Krugdeckeln, wenn Anna nicht aufpaßte.

Anna stammte aus Böhmen und liebte den Ingenieur. Der Ingenieur war der Betriebsleiter jener Fabrik, in der Annas Vater arbeitete. Anna hatte ein Kind von dem Ingenieur. Der Ingenieur hatte geheiratet und Anna Geld gegeben fürs Kind und für die Reise. So war Anna Kellnerin in dem kleinen Städtchen.

Ich trat einmal zufällig in Annas Zimmer und sah die Photographie ihres Kindes. Es war ein schönes Kind, es griff mit runden Fäusten in die Luft und trank die Welt mit großen Augen. Anna war schweigsam und erzählte ihre Geschichte sehr kurz. Ich mag Ingenieure dieser Art nicht und liebte Anna.

„Sie lieben ihn immer noch?“ fragte ich Anna. „Ja!“ sagte sie. Sie sagte es so trocken wie irgendeine geschäftliche Auskunft. [...] Ich liebte Anna. Ich konnte ihren Reichtum nicht lassen. Sie wußte nicht, wieviel ihr verloren ging, wenn sie so daherschritt, rückwärts lebend, jede andere Sehnsucht ausschaltete und nur die nach Vergangenen trug und pflegte.

IM PARK

Ich habe noch nicht vom Park erzählt, in dem die Liebe dieser Stadt blühte. [...] Ich begegnete mehreren Frauen, die mit losen Haaren und mit einer fremdartigen Ausgelassenheit verlorener und berauschter Menschen auf den Kieswegen, ziellos scheinbar, wanderten. Ihr Gang war so taumelnd und dennoch erregt-lebendig. Sie nahmen sich aus wie Kreisel, die früher einmal von irgendeiner fremden Kraft in rastloses Rotieren versetzt worden waren und nun, da die Wirkung dieser unbekanntten Macht erschöpft ist, immer noch im nachhaltenden Zauber des rotierenden Schwunges befangen, aber müde, ihre letzten flatternden Runden vollziehen und nach einem äußeren Stützpunkt oder dem eigenen Gleichgewicht vergeblich suchen.

NEW YORK

Manchmal träumte ich von einer großen Stadt, es war vielleicht New York. [...] In sekundenkurzen Pausen hielt ich die Augen geschlossen, um die Melodien dieses Lebens zu hören. Es war eine greuliche Musik; sie klang so wie die Melodie eines verrückt gewordenen, ungeheuren Leierkastens, dessen Walzen durcheinandergeraten waren. Diese Musik aber reizte auf. Es war nur häßlicher, nicht falscher Rhythmus. Eine Weile schrie ich im Rhythmus mit, dann erwachte ich.

ST, 07. 09. 2022 18:42 [nach striktem „Offline“-Modus während der sechswöchigen Spielzeitpause]
Die Länge, natürlich. Aktuell stehen wir ja – zum Donnerwetterleider – genau bei unserer ersten Schätzung, irgendwo zwischen *Aida* und *Don Carlos*, und das dürften wir uns bei dieser Art von Format nur leisten, wenn uns das Royal Opera House mit einer *Game-of-Thrones*-Oper beauftragen würde... Also, ich bleib leider dabei: die Ansage „jetzt 30% weniger“ griffe immer noch etwas zu kurz. Heute hab ich nicht den Hauch einer Ahnung einer Idee, wie wir das erreichen sollen –eine einfache Lösung, „jeder zweite Takt raus“ oder „weg mit den Bildern x, y und z“ liegt absolut nicht auf der Hand. [...]

Vielleicht entdecke ich auch Passagen, die ich musikalisch nicht als ganz so dicht empfinde wie andere. Dann würd ich's sagen. Jedenfalls: der Vorgang wird kleinteilig und eintaktig. Das Schlüsselwort wird Verdichtung sein, und so müssen wir in der nächsten Phase versuchen, die „Stunde zuviel“ durch einen Takt hier, drei Takte dort zu erreichen... Soviel als zweiten Eindruck.

Was denkste? (Antwort eilt nicht! Erstmal Gyros!)

Sehr herzlich Stefan

PW, 07. 09. 2022 21:47 [Im Griechenlandurlaub auf der Insel Zakynthos]

So...o...o...eben vom Gyros zurück!

Ich sehe das wie du...es gibt Stellen, wenn ich die jetzt mit einem kleinen Abstand zu dieser sehr intensiven Komponierphase lese und höre, bei denen ich mir denk „Jössas ist das aber jetzt unnötig lang, das kann man getrost zerschnippeln und um eine ordentliche Strecke kürzen“...oder dann denk ich mir „man, schon wieder diese Tonfolge, die haben wir eh schon oft genug gehört“, dann gibts aber doch wieder was, das scheint mir unentbehrlich...

Am Ende denke ich mir aber, der Stefan ist der Theaterprofi von uns beiden und der wird's mir schon sagen, was wir nicht brauchen. Das Nachspiel sehe ich mittlerweile auch so wie du...braucht niemand. Das und einiges andere ist eben in dieser Phase entstanden in der die Zeit und der Raum um mich herum sich fast ins nichts aufgelöst haben!

Fürs Erste freue ich mich aber riesig und bin sehr erleichtert, dass es deinen Geschmack trifft und ich nicht enttäuscht habe...weiß eh, der Wesi ist immer mit blödem Selbstzweifel geplagt!

Die allerbesten Grüße Der Wesi

ST, 08. 09. 2022 12:32

Kalimera!

Ja, eben, den Aprilrausch, der Dich trieb, spürt man eben auch. [...] Das ist unsere Habenseite: Dein Aprilrausch war ein solcher, Flirren und Wechsel und Wind und Wetter und Unruhe und Witz und Sehnsucht und Verlust sind zu 100% da, der Ton stimmt! (Hatte echt wieder eine gruselige Nacht, in der sich Dein Kellner-Galopp zum Ohrwurm des Jahrhunderts aufschwang und ewig im Kreis lief.) Meine entsetzliche Schwierigkeit: sobald ich in die Noten schau, erstarre ich noch wie eine hypnotisierte Schlange vor der schillernden Vielfarbigkeit und Perfektion. (Auch, das kommt vielleicht dazu, bin ich mein gesamtes Leben lang gewöhnt, in Texten wild und frei herumzufuhrwerken, Noten aber als gegebenes und für alle Zeiten gesetztes Heiligtum zu betrachten. [...]) Vielleicht ganz kurz, und ohne in die Noten zu gucken: warum bin ich so sicher, dass die Gesamtdauer so nicht passt? Zwei Teile à 1.15 h, eine Pause, Gesamtabend knapp unter drei Stunden – ist ja echt nichts Ungewöhnliches!

Weil es der April ist. (Klingt jetzt doof, vermute aber, dass man den Dreistünder über September oder November deutlich leichter annehmen würde...)

Und weil auch die klitzekleine Novelle in Joseph Roths Oeuvre eine klitzekleine Petitesse darstellt. Ansonsten nur irgendwie recht gesichtsloser Übergang von erster Frühlingshoffnung im April zu echtem Frühling im Mai. Roth und uns steht er als Metapher für die Jugend. Wechsel, hell, dunkel, kalt, traurig, lustig, Wind, Sonne, Regen, alles in rasendem Wechsel. Die Dinge werden fast simultan wahrgenommen, auch wenn die Zeit für Momente stehenzubleiben scheinen kann. Deswegen denk ich, dass das Stück durchrauschen muss. Dass es ein wenig dichter werden muss. Atemloser. Überfordernder. [...]

PW, 08. 09. 2022 13:33

Karli Servas! (Wie wir Hobby-Griechen sagen.) Schuld ist wahrscheinlich mein Großvater, der ja auch Komponist war und mich in meiner Kindheit und Jugend in diese Welt eingeführt hat. Er meinte immer, wenn ich am Klavier nach Melodien und Klängen gesucht habe: „Vergiss dieses Herumgesuche, wir sind keine Forscher – alles was nicht aus dem Kopf kommt, ist nicht zu gebrauchen. Herumprobieren kannst du dann in der Orchestrierung. Denk immer daran, wenn du in diesem Geschäft bestehen willst, musst du sehr schnell arbeiten können! Nicht ewig an etwas herumdoktern. Es direkt aus deinem inneren Ohr aufs Papier. Sobald du anfängst herumzuprobieren, hat ein anderer schon eine fertige Symphonie am Tisch.“ War ein extrem cooler Typ, den ich immer wieder sehr vermisse.“ [...]

Wir werden am Ende alles spüren und, so wie du sagst, wird es uns das Stück zeigen.

Ganz herzlich Der Wesi

ST, 16. 10. 2022 16:52

[...] Wir sind so gut wie fertig, aber noch ist nicht ganz der Zeitpunkt, „den Deckel draufzumachen“. Paar Kommata muss ich richten, paar Sonnenstrahlen und Regenschauer nochmal schärfen, vielleicht noch ein paar Figuren in die Wüste schicken, und ein paar Regieanweisungen um ein paar Takte noch verschieben. Also, weitere Bastelliste wird folgen – aber sie wird nur noch Farbtupferchen hie und da enthalten... Nochmal riesiges Bravo!!! Sehr selten hat mein Beruf so dermaßen viel Freude gemacht!!! Alles Allerliebste, Stefan

PS: um's auch gleich zu sagen: ich LIEBE das tonale Ende!!! Tränentreibend schön, „Fine“, Abblende – und wir stehen einfach frech lächelnd drüber.

PW, 16. 10. 2022 18:20

Ach, mein lieber Stefan, ich sollte nicht immer wieder in die Tonalität abschweifen, sonst wird aus mir nie ein anerkannter Komponist. [...] Ich habe eine unglaubliche Freude, dass es dir gefällt. War schon wieder super nervös. Auch mir hat es lange nicht mehr so wahnsinnigen Spaß gemacht, zu komponieren, aber das merkst eh, sonst wäre ich auch nicht so schnell und würde nicht immer alles andere stehen und liegen lassen. ;-))

Mir gefällt es jetzt auch sehr gut und ich finde, es hat durch die Kürzungen und Änderungen der Gefühlswelt in so manchen Gesangslinien extrem an Schwung gewonnen...es flutscht richtig dahin. Auch das Ende mag ich!!!! Hab eine große Freude!!!! Ich danke dir tausendmal, mein Lieber!!!!

Liebsten Gruß aus dem Turm Der Wesi

ABEL

Abel, mein Freund, sehnte sich nach New York. Abel war Maler, Karikaturist. Er hatte bereits karikiert, als er noch nicht einen Bleistift halten konnte. Er achtete die Schönheit gering und liebte Krüppelei und Verzerrtheit. Er konnte keinen geraden Strich zustande bringen.

Abel achtete die Frauen gering. Männer lieben in einer Frau die Vollkommenheit, die sie zu sehen sich einbilden. Abel aber leugnete die Vollkommenheit. Er selbst war häßlich, so daß ihn die Frauen lieb hatten. Frauen vermuteten Vollkommenheit oder Größe hinter männlicher Häßlichkeit.

Einmal gelang es ihm, nach New York zu fahren. Auf dem Schiff sah er zum ersten Mal in seinem Leben eine schöne Frau. Als er im Hafen landete, verschwand ihm die schöne Frau aus den Augen. Da kehrte er mit dem nächsten Schiff nach Europa zurück. Anna konnte den Zusammenhang zwischen Abel, meinem Freund und dem langen Eisenbahnassistenten nicht begreifen.

„Warum erzählst du mir von Abel?“ fragte sie.

„Anna“ sagte ich, „alle Geschichten hängen zusammen. Weil sie einander ähnlich sind oder weil jede das Entgegengesetzte beweist. Zwischen dem langen Eisenbahnassistenten und meinem Freund Abel ist ein Unterschied. Ein sehr banaler Unterschied: Abel, mein Freund, geht zugrunde, aber der Eisenbahnassistent wird leben und Stationsvorsteher werden. Abel, mein Freund, hat eine Sehnsucht. Nie wird der Eisenbahnassistent eine andere Sehnsucht haben als die, Stationsvorsteher zu werden. Abel, mein Freund, lief aus New York fort, weil er die Frau seines Lebens aus den Augen verloren hatte. Nie wird der Eisenbahnassistent einer Frau wegen aus New York fortlaufen.“ [...]

DAS MÄDCHEN AM FENSTER

Ich pflanze meine Erlebnisse wie wildes Weinlaub und sehe zu, wie sie wachsen. Ich bin faul, und das Nichts ist meine Leidenschaft. Dennoch lebte ich seit der Stunde, in der ich das Mädchen im Fenster gesehen hatte, in einer steten Spannung, die ich nur noch aus meiner Knabenzeit kannte. Damals war ich noch Teil der Welt, Strohalm im Strom des Geschehens, schwimmend und fortgerissen. Ich weinte über den Verlust einer Papiertüte, einer Nutzlosigkeit. Seitdem ich alt bin, weine ich nicht mehr und lache nicht. Niemand kann mir ein unmittelbares Leid zufügen. Über Schmerz und Freude bin ich hinausgewachsen. Nun aber lebte ich Schmerz und Freude und sank tief in die Kleinigkeiten.

Das Mädchen sah jeden Tag zum Fenster hinaus, wenn ich vorbeiging. Jeden Tag grüßte ich. Am dritten Tag lächelte sie. An ihrem Lächeln lernte ich, daß es nichts Geringfügiges gibt unter der Sonne. Ihr Lächeln am dritten Tag war ein großes Ereignis. [...]

Als ich draußen stand, sah ich zum Fenster hinauf. Am Fenster stand der Herr Postdirektor. Ich grüßte ihn noch einmal, und er nickte. Ich glaubte, damals wäre der geeignete Moment gewesen, noch einmal hinaufzugehen und von dem Mädchen zu sprechen. Aber gerade die geeigneten Augenblicke auszunutzen, bin ich niemals imstande. Alles im Leben wird alt und abgenutzt: Worte und Situationen. Alle geeigneten Augenblicke sind schon dagewesen. Alle Worte sind schon gesprochen worden. Ich kann nicht Worte und Situationen wiederholen. Es ist, als trüge ich immerfort abgelegte Kleidung.

Am Abend jenes Tages stand das Mädchen nicht am Fenster. Ich beschloß abzureisen.

**BURGENFESTSPIELE
NIEDERBAYERN 2024
DER VORVERKAUF
LÄUFT!**



DER DIENER ZWEIER HERREN

Komödie von Carlo Goldoni

TANNHÄUSER

Oper von Richard Wagner

SINFONIEKONZERT

Sibelius · Tchaikovsky · Dvořák

Spielorte, Termine und weitere Infos unter
LANDESTHEATER-NIEDERBAYERN.DE

IMPRESSUM

Bildnachweise Titelfoto & Probenfotos von Peter Litvai.

Bildlegende S.2: Martin Mairinger (Ich), Henrike Henoch (Anna), Reinhild Buchmayer (Mädchen am Fenster); S.11 oben : Joachim Vollrath (Ich alt) Martin Mairinger (Ich), Ensemble; S.11 unten: Joachim Vollrath (Ich alt), Luciano Mercoli (Der Eisenbahnassistent), Martin Mairinger (Ich), Henrike Henoch (Anna); S.12: Henrike Henoch (Anna), Martin Mairinger (Ich), Julian Stöcklein (Mann auf der Leiter); S.13 oben: Henrike Henoch (Anna), Martin Mairinger (Ich), Ensemble, S.13 unten: Matthias Bein (Der Reisende), Daniel-Erik Biel (Ignatz); S.14: Reinhild Buchmayer (Mädchen am Fenster), Martin Mairinger (Ich), Joachim Vollrath (Ich alt); Rückseite: Martin Mairinger (Ich), Henrike Henoch (Anna).

Spielzeit 2023/2024
Herausgeber Landestheater Niederbayern Landshut Passau Straubing
Niedermayerstr. 101, 84036 Landshut, Telefon: 0871 / 922 08 0
Intendant Stefan Tilch
Redaktion Swantje Schmidt-Bundschuh
Gestaltung Swantje Schmidt-Bundschuh
Layout Peter Litvai
Druck Forster Druck, Altdorf

Das Landestheater Niederbayern wird durch den Freistaat Bayern gefördert.



Fine